



Max, der Neue

von Renate Welsh

Alles ist neu für Max: Die Eltern trennen sich, Max zieht mit seiner Mutter in eine andere Stadt und er muss dort in der neuen Klasse seinen Platz finden. Unter den Mitschülern fühlt er sich zunächst gar nicht wohl ... (Klappentext)

Max drehte sich halb um. Rainer hielt seine Brille in der Hand, fing die Strahlen ein und warf sie an die Wand. Sein Nachbar nahm ebenfalls die Brille ab und machte mit. Die blendenden Kreise überschneiden sich, trennten sich wieder, bildeten schöne Muster.

Die Lehrerin drehte sich von der Tafel weg. Ein Strahl traf ihre Gläser. Sie zuckte zurück, griff nach der Brille, nahm sie ab, ihre Augen wurden klein, sie blinzelte.

Kichern kullerte durch die Klasse. In der Bank vor Max stießen Valerie und Conny einander an, hinter sich hörte er Glucksen und unterdrücktes Lachen, in der Türreihe lehnte sich Fanny weit zurück, bis ihr Stuhl nur mit den Hinterbeinen auf dem Boden stand, und legte die Hände mit ausgebreiteten Fingern auf den Tisch. Rainer putzte mit dem Hemdzipfel seine Brille und grinste. Valerie kicherte in ihr Taschenbuch.

Die Blicke der Lehrerin irrten durch die Klasse, vor und zurück, hin und her.

Die hatte Angst!

Sie fuhr mit den Händen an ihren Rock, sah den Kreidefleck, putzte daran herum, straffte sich.

„Also wiederholen wir. Fanny, du kannst uns bestimmt den Unterschied zwischen einhäusigen und zweihäusigen Pflanzen erklären.“

Fanny konnte nicht. Sie stand da und lächelte. Ihr linker Mundwinkel hob sich immer mehr. Bald würde er den Nasenflügel erreichen.

Die Lehrerin rief drei weitere Schülerinnen auf. Jede einzelne erhob sich umständlich, stand da wie ein Soldat bei der Parade und schwieg.

Was tu ich, wenn sie mich fragt?, überlegte Max. Es kann doch nicht sein, dass sie das alle wirklich nicht wissen. Sie haben anscheinend ausgemacht zu schweigen. Aber warum? Sie hat uns nichts getan, oder? Wenn ich antworte, krieg ich kein Bein mehr auf die Erde in dieser Klasse. Wenn ich nicht antworte ...

Die Lehrerin gab auf. „Nehmt die Hefte heraus.“ Sie diktierte noch, als es schon die Pause eingeläutet hatte, kümmerte sich nicht um die Proteste, machte einfach weiter.

Als sie endlich gegangen war, schimpften fast alle hinter ihr her. Jetzt war ganz gewiss die falsche Zeit zu fragen, was die Klasse gegen diese Frau Bräuer hatte.

Renate Welsh: Max, der Neue. Arena Verlag GmbH: Würzburg 1999, Seite 6ff.



Max, der Neue

von Renate Welsh

Alles ist neu für Max: Die Eltern trennen sich, Max zieht mit seiner Mutter in eine andere Stadt und er muss dort in der neuen Klasse seinen Platz finden. Unter den Mitschülern fühlt er sich zunächst gar nicht wohl ... (Klappentext)

Auch in Geografie benahmen sich alle mustergültig, redeten nur, wenn sie gefragt wurden. Die Lehrerin hob so gut wie nie die Stimme, im Gegenteil, wenn sie so leise wurde, dass man sich anstrengen musste, überhaupt ein Wort zu verstehen, war es wirklich gefährlich. Meist genügte es, wenn sie eine Augenbraue hob. Das Schlimmste war, wenn sie einen oder – seltener – eine lächerlich machte. „Du willst uns also wirklich sagen, dass ...“, begann sie und sofort lachte die Klasse und der Betroffene stand da wie am Pranger. Dann verkroch sich sogar Klaus in seinen Hemdkragen und brauchte lange, bis seine Schultern wieder an ihren angestammten Platz zurückrutschten. Schon wenn sie wie suchend ihre Blicke über die gesenkten Köpfe gleiten ließ, bekam Max feuchte Hände, und seit er gesehen hatte, wie viele heimlich die Hände an ihren Jeans abwischten, wenn sie nach eingehender Musterung ein Opfer gefunden hatte, wusste er, dass er keineswegs der Einzige war, dem es so ging. Unter ihren Blicken vergaß er alles, was er eben noch gewusst hatte.

Renate Welsh: Max, der Neue. Arena Verlag GmbH: Würzburg 1999, Seite 16ff.



Max, der Neue

von Renate Welsh

Alles ist neu für Max: Die Eltern trennen sich, Max zieht mit seiner Mutter in eine andere Stadt und er muss dort in der neuen Klasse seinen Platz finden. Unter den Mitschülern fühlt er sich zunächst gar nicht wohl ... (Klappentext)

In seiner alten Schule hatte Max Spaß daran gehabt, Englisch zu lernen. Hier begann er, die Sprache zu has-sen. Die Kaiser verteilte huldvoll die drei mit gut bewerteten Arbeiten an Conny, Sylvie und Oliver. Ein sehr gut gab es nicht. Valerie freute sich über ihr befriedigend. Max war erleichtert, dass es wenigstens zu einem genügend gereicht hatte. Es gab sechs nicht genügend.

„Mein Vater bringt mich um“, sagte Klaus in der Pause.

„Keine schlechte Idee“, ätzte Lukas.

„Mann, ich meine es ernst!“ Klaus wirkte verstört, er fuhr sich immer wieder durch die Haare, kratzte am Schorf auf seiner linken Wange, bis er die alte Wunde aufgerissen hatte, betrachtete ungläubig das Blut auf seinen Fingerspitzen, rannte hinaus.

„Glaubt ihr das?“, fragte Conny.

Fanny schürzte die Lippen, schnalzte mit der Zunge. „Er hat’s gern dramatisch, das wissen wir doch.“ [...]

Der Platz von Klaus blieb leer. Erst als die Deutschstunde längst begonnen hatte, öffnete er die Tür. Frau Trauner hob die Augenbrauen. „Darf man fragen, wieso du erst jetzt zu kommen geruhst?“

„Ich hatte zu tun.“

„Das muss aber etwas Wichtiges gewesen sein.“ Die Trauner lächelte.

„Ich glaube nicht, dass Sie alle Einzelheiten wissen wollen“, sagte Klaus.

Einen Moment lang sah es aus, als würde sie explodieren, dann entspannte sie sich, sandte noch einen strengen Blick in die letzte Bank, wo Sandra zu kichern begonnen hatte, und forderte nach einem Rundgang zwischen den Bänken Oliver auf, die Vorgaben zu wiederholen, nach denen die Schülerinnen und Schüler als Hausaufgabe ein sechs- bis siebenzeiliges Gedicht geschrieben hatten. [...]

Renate Welsh: Max, der Neue. Arena Verlag GmbH: Würzburg 1999, Seite 37.



Die Welle

von Morton Rhue

Ein junger Lehrer möchte seinen SchülerInnen beweisen, dass die Menschen auch viele Jahre nach dem nationalsozialistischen Regime für Faschismus anfällig sind und gründet zu diesem Zweck in seiner Klasse die Bewegung „Die Welle“, die auf faschistoiden Regeln basiert. Nach und nach wird die Bewegung immer größer und mächtiger und breitet sich auf die gesamte Schule aus. Einige wenige SchülerInnen erkennen die Gefahr und stellen sich gegen die Bewegung – Laurie, die Chefredakteurin der Schülerzeitung gehört zu dieser kleinen Gruppe von Regimegegnern.

Als sie endlich fertig war, bemerkte Laurie, dass es draußen schon dunkel war. Sie musste in dem riesigen Schulgebäude praktisch allein sein. Als sie die Tür zum Redaktionsbüro schloss und das Licht ausschaltete, stellte sich die Nervosität wieder ein, die sie schon die ganze Woche über empfunden hatte. Die Welle litt sicher unter den Wunden, die ihr die Schülerzeitung beigebracht hatte, aber sie war an der Gordon High School noch stark genug, und Laurie war sich darüber im Klaren, dass sie als Chefredakteurin der Zeitung ... Nein, nein, sagte sie sich. Das war doch Wahnsinn! So ernst durfte man die Welle einfach nicht nehmen. Sie war ein Unterrichtsexperiment, das ein wenig außer Kontrolle geraten war. Aber es gab keinen Grund zur Furcht.

Die Flure waren jetzt dunkel, als Laurie zu ihrem Schrank ging, um ein Buch hineinzulegen, das sie heute Abend nicht brauchte. Die Stille in der leeren Schule war irgendwie unheimlich. Zum ersten Mal hörte sie Geräusche, die ihr nie zuvor aufgefallen waren: das Summen und leise Dröhnen des elektrischen Stroms der Alarmanlagen und Rauchdetektoren. Ein blubberndes, schmatzendes Geräusch kam aus dem Chemieraum. Wahrscheinlich kochte dort ein noch nicht abgeschlossenes Experiment vor sich hin. Selbst das ungewohnte Echo ihrer eigenen Schritte auf dem harten Fußboden klang unheimlich.

Ein paar Schritte vor ihrem Schrank erstarrte Laurie. An die Tür hatte jemand in roter Farbe das Wort „Feindin“ geschrieben. Plötzlich war ihr Herzschlag das lauteste Geräusch weit und breit. Beruhige dich, sagte sie sich selbst, jemand will dir einfach Angst einjagen. Sie versuchte sich zusammenzunehmen und fingerte an ihrem Schrankschloss herum. Aber dann hielt sie inne. Hatte sie da nicht etwas gehört? Schritte? Laurie zog sich langsam von ihrem Schrank zurück und verlor allmählich den Kampf gegen ihre wachsende Furcht. Sie wandte sich um und ging auf den Ausgang zu. Das Schrittgeräusch schien immer lauter zu werden. Laurie ging schneller. Die Schritte wurden noch lauter. Plötzlich verlosch das Licht am Ende des Ganges. Laurie fuhr entsetzt herum und starrte ins Dunkel. „Ist da jemand?“ Wartete dort jemand auf sie? Dann wusste Laurie nur noch, dass sie zum Notausgang am Ende des Ganges lief. Es schien eine Ewigkeit zu dauern, bis sie dort war, und als sie endlich die metallene Doppeltür erreichte, musste sie feststellen, dass die Tür verschlossen war.

Voller Panik warf Laurie sich gegen die nächste Tür. Die öffnete sich seltsamerweise, und Laurie stürzte hinaus in die kühle Abendluft und lief und lief.

Schließlich war sie völlig außer Atem und musste langsamer gehen. Ihr war, als wäre sie schon sehr lange gelaufen. Sie presste ihre Bücher an sich und atmete schwer. Jetzt fühlte sie sich sicherer.

Morton Rhue: Die Welle. Ravensburger Buchverlag: 1997, S. 146ff.



Fear Street – Erbe der Hölle

von R.L. Stine

Tanjas Freundin Sandra ist ermordet worden. Tanja ist nicht nur geschockt, sondern panisch: Sie kann sich nicht mehr erinnern, was sie zum Zeitpunkt von Sandras Ermordung gemacht hat – alles was sie weiß ist, dass sie ein blutiges Sweatshirt trägt. Ist es möglich, dass sie ihre Freundin umgebracht hat?

„Ist mit dir alles in Ordnung?“, fragte ihr Vater und kam auf sie zu.
 „Ich glaube, ja“, sagte sie unsicher.
 Ihre Mutter zeigte auf ihre dreckverkrusteten Turnschuhe. „Warum ziehst du nicht deinen Schlafanzug an?“, schlug sie vor. „Und wenn du runterkommst, mache ich heiße Schokolade, und dann können wir reden.“
 Tanja seufzte müde. „Okay“, stimmte sie zu.
 Sie trottete hinauf in ihr Zimmer und streifte sich mit den Füßen die Turnschuhe ab.
 Dann ging sie an ihre Kommode und zog die mittlere Schublade auf, um ihren Schlafanzug herauszuholen.
 Doch ihre Finger fühlten etwas Kaltes, Scharfes, Feuchtes.
 „Was ist denn das?“ Sie blinzelte und atmete geräuschvoll aus.
 Ihr Herz hämmerte laut, das Zimmer drehte sich vor ihren Augen, als sie in die Schublade startete.
 Auf ein Messer startete.
 Auf eine blutige Messerklinge!
 [...]

Es war Samstagabend. Tanja starrte auf das Telefon.
 „Bitte“, flehte sie den Apparat an. „Bitte klingel endlich. Ich will nicht allein hier herumsitzen. Nicht heute Abend.“
 Sie hatte sich schon den ganzen Tag so komisch gefühlt. Irgendwie abgestorben und kraftlos. Sie brauchte dringend eine Abwechslung, irgendeinen Spaß, bei dem sie ihre Sorgen vergessen konnte.
 [...]

Dann lief sie rastlos im Zimmer auf und ab. Sie war vor Nervosität ganz zappelig. „Ich muss irgendwas tun“, dachte sie. „Um mich abzulenken. Ich muss Sam vergessen, Sandra vergessen – alles vergessen.“

R.L. Stine: Fear Street. Erbe der Hölle. Loewe Verlag GmbH: Bindlach 2010, S. 64, S. 71ff.



Fear Street – Erbe der Hölle

von R.L. Stine

Tanja und ihre Freunde sind Mitglieder eines Horrorklubs. Sie treffen sich einmal die Woche und lesen sich selbst geschriebene Horrorgeschichten vor. Nach einem dieser Treffen macht sich Tanja alleine auf den Heimweg.

Während sie die Straße entlanglief, raschelten die alten Bäume über ihrem Kopf. Die Häuser waren alle dunkel. Fahle Nebelschwaden hingen über der tief stehenden Mondsichel. Sie sahen aus wie ein dünner Vorhang, der den Lichtschein zurückhielt. Die feuchten, dunklen Rasenflächen schimmerten im schwachen gefilterten Mondlicht.

Immer wieder blieb Tanja stehen und warf einen Blick über die Schulter. Sie hatte das Gefühl, verfolgt zu werden.

Doch es war niemand zu sehen.

Der Wind ließ eine hohe Hecke erschauern.

Tanjas Turnschuhe scharrtten auf dem Asphalt, als sie weiterging und ihre Schritte beschleunigte.

„Reg dich ab“, ermahnte sie sich. „Du bist schon tausendmal hier entlanggelaufen.“

Doch die Fear Street war nun mal die Fear Street. Zahllose Schreckensgeschichten wurden über diese Straße erzählt. Tanja glaubte nicht daran. Aber trotzdem wäre es ihr lieber gewesen, wenn Sam in einem anderen Stadtteil wohnen würde.

Als sie den Friedhof erreicht hatte, sträubten sich ihre Nackenhaare. Sie blieb regungslos stehen, lauschte und starrte angestrengt in die Dunkelheit vor ihr.

Ein Schritt hinter ihr unterbrach die Stille.

Sie dachte an ihre Geschichte. Sams Geschichte. An das Bild, wie Sandra auf dem Boden lag und nach einem Bleistift tastete.

Bei der Vorstellung schnürte sich ihre Kehle zu. Ihr Herz fing an zu rasen.

Tanja schaute sich nicht um.

Sie rannte einfach los. Doch ihre Beine waren bleischwer und sie kam kaum vom Fleck.

„Was ist los mit mir?“, fragte sie sich voller Panik. Die Schritte wurden lauter. Sie kamen immer näher. „Lauf!“, befahl sie sich. „Lauf schneller!“

Sie spürte kalten Schweiß auf der Stirn. Ihre Lungen schmerzten bei jeder Bewegung.

Die Schritte dröhnten in ihren Ohren. Sie kamen näher, immer näher. Ihr Verfolger holte auf. [...]

„Oh!“, schrie sie, als sie über etwas stolperte. Sie verlor das Gleichgewicht und schlug hart auf dem Asphalt auf. [...] Atemlos blieb Tanja auf dem Bürgersteig liegen.

R.L. Stine: Fear Street. Erbe der Hölle. Loewe Verlag GmbH: Bindlach 2010, S. 9ff.



Das Tagebuch der Anne Frank

von Anne Frank

Anne Frank wurde am 12. Juni 1929 als Kind jüdischer Eltern in Frankfurt geboren. 1933 flüchtete sie mit ihren Eltern und ihrer älteren Schwester vor der Verfolgung durch die Nationalsozialisten nach Amsterdam, wo ihr Vater Otto gemeinsam mit Hermann van Pels, Flüchtling aus Osnabrück, ein neues Unternehmen aufbaute.

Als die Nationalsozialisten 1940 die Niederlande besetzten, bereitete sich Otto Frank darauf vor, gemeinsam mit seiner Familie unterzutauchen. Ab dem Juli 1942 versteckte sich die Familie Frank gemeinsam mit der Familie van Pels und Fritz Pfeffer auf 50 m² Wohnfläche in einem Hinterhaus der gemeinsamen Firma. Am 4. August 1944 wurde das Versteck entdeckt. Alle acht wurden festgenommen und in Konzentrationslager deportiert. Anne Frank starb 1945 in Bergen-Belsen. Otto Frank, der Vater Annes, überlebte als einziger der acht das Naziregime.

Zu ihrem 13. Geburtstag am 12. Juni 1942 erhielt Anne ein Tagebuch geschenkt. Die letzte Eintragung stammt vom 1. August 1944. Nach seiner Rückkehr entschied sich Otto Frank, dem Wunsch seiner Tochter zu folgen und ihre Tagebuchaufzeichnungen zu veröffentlichen.

Mittwoch, 10. März 1943

Liebe Kitty!

Gestern Abend hatten wir Kurzschluß, und außerdem ballerten sie unaufhörlich. Ich habe meine Angst vor Schießereien und Flugzeugen noch nicht abgelegt und liege fast jede Nacht bei Vater im Bett, um Trost zu suchen. Das ist vielleicht sehr kindisch, aber Du müsstest das mal mitmachen! Man kann sein eigenes Wort nicht mehr verstehen, so donnern die Kanonen. Mrs. Beaverbrook, die Fatalistin, fing fast an zu weinen und sprach mit einem sehr beklommenen Stimmchen: „Oh, es ist so unangenehm! Oh, sie schießen so laut!“ Das heißt doch nur: Ich habe solche Angst!

Bei Kerzenlicht kam es mir nicht so schlimm vor wie in der Dunkelheit. Ich zitterte, als ob ich Fieber hätte, und flehte Vater an, die Kerze wieder anzumachen. Er war unerbittlich, das Licht blieb aus. Plötzlich schossen Maschinengewehre, das ist noch zehnmal schlimmer als Kanonen. Mutter sprang aus dem Bett und steckte zu Pims großem Ärger die Kerze an. Ihre resolute Antwort auf sein Murren war: „Anne ist doch kein alter Soldat!“ Damit basta!

Habe ich dir schon von Frau van Daans anderen Ängsten erzählt? Ich glaube nicht. Damit Du über alle Hinterhausabenteuer informiert bist, musst Du das auch wissen. Frau van Daan hörte eines Nachts Diebe auf dem Dachboden. Sie vernahm richtig laute Schritte und hatte solche Angst, dass sie ihren Mann weckte. Genau in diesem Augenblick verschwanden die Diebe und der Lärm, und Herr van Daan hörte nur noch das Klopfen des ängstlichen Herzens der Fatalistin. [...]

Anne Frank: Tagebuch. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuchverlag GmbH, Mai 1992, Seite 96.



Die Wolke

von Gudrun Pausewang

Janna-Berta ist 14 Jahre alt und wohnt gemeinsam mit ihren Eltern, ihren beiden jüngeren Brüdern und ihren Großeltern in einem kleinen Ort in Deutschland, in der unmittelbaren Nähe eines Atomkraftwerks.

Nun vor elf", sagte er, „Komische Zeit für einen Probealarm. Es stand auch nichts davon in der Zeitung.“
„Das ist ABC-Alarm!“, rief Elmar, der Klassenbeste.
„Wahrscheinlich stand's doch wo, und ich hab's nur überlesen“, sagte Herr Benzig. „Machen wir weiter.“

Aber kaum hatte er sich wieder in die Lektion vertieft, knackte es im Lautsprecher. Alle blickten zu dem kleinen Quadrat über der Tür. Nicht die Sekretärin sprach, sondern der Direktor.

„Soeben wurde ABC-Alarm gegeben. Der Unterricht schließt ab sofort ab. Alle Schüler begeben sich auf schnellstem Weg nach Hause.“

Es folgten ein paar Sätze, die in wildem Lärm untergingen.

Alle rannten zu den Fenstern und spähten hinaus.

„Verstehst du, was das soll?“, fragte Meike, Janna-Bertas Freundin.

Janna-Berta schüttelte den Kopf. Sie spürte, wie ihr die Hände kalt wurden. Irgendetwas war geschehen. Aber was? Sie dachte an Uli, ihren kleinen Bruder.

„Geht nach Hause“, sagte Herr Benzig.

Vom Korridor drang Lärm herein: aufgeregtes Geschrei, eilige Schritte, Türenschnellen.

„Was ist denn überhaupt los?“, rief Janna-Berta.

Herr Benzig hob die Schultern.

„Ich weiß nicht mehr als ihr“, sagte er. „Bitte geht jetzt. Lauft so schnell ihr könnt! Aber behaltet einen klaren Kopf.“

[...]

„Das große Sterben.“ Janna-Berta versuchte es sich vorzustellen. Sie hatte Bilder von Hiroshima gesehen, hatte von Haarausfall, von Blutungen und Wucherungen, von Leukämie und unstillbarem Brechreiz gehört. Von all diesen Schrecklichkeiten erschien ihr der Haarausfall am schrecklichsten: sich mit einem Kahlkopf neugierigen und mitleidigen Blicken aussetzen müssen!

War Jo jetzt schon mitten im „großen Sterben“? Starben die Leute unter ihren Händen? Starb sie selbst?

Gudrun Pausewang: Die Wolke. Ravensburger Buchverlag, 1997, Seite X.



Nachgelesen



1. Wer hat Angst?

.....

2. Wovor hat er/sie Angst?

.....
.....

3. Gibt es einen Namen für diese Angst? Falls nicht – fällt dir ein passender Name ein, den man dieser Angst geben könnte?

.....

4. Wie äußert sich die Angst?

.....
.....

5. Wie geht die/der Betroffene mit der Angst um?

.....
.....

6. Wie würdest du in so einer Situation mit deiner Angst umgehen?

.....
.....

7. Könnte man dem/der Betroffenen in dieser Situation helfen? Wenn ja – wie?

.....
.....
.....
.....



Viel Gefühl!

Freude	Vertrauen	Angst
Überraschung	Traurigkeit	Ekel
Ärger	Neid	Enttäuschung
Liebe	Hass	Langeweile
Scham	Reue
.....



Dont Panic!

Viel Gefühl!

Gefühl	einfach	schwierig	Welche körpersprachlichen Signale wurden verwendet?
Freude			
Vertrauen			
Angst			
Überraschung			
Traurigkeit			
Ekel			
Ärger			
Neid			
Enttäuschung			
Liebe			
Hass			
Langeweile			
Scham			
Reue			



Angst

Niemand von uns kommt auf die Idee, die Bedeutung des Wortes „Angst“ im Wörterbuch nachzuschlagen. Jeder verbindet damit verschiedenste Empfindungen und Begriffe.

Welche Empfindungen und Begriffe verbindest du mit dem Wort „Angst“?

.....
.....
.....

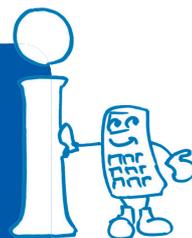


„Angst“ ist aber nicht nur ein Gefühlszustand, der uns bewegt. „Angst“ ist auch ein Begriff mit einer langen Entwicklungsgeschichte.

Der ursprüngliche Wortstamm *angh~* stammt aus dem Indogermanischen und bedeutet „eng“.

Im 8. Jahrhundert hat sich *angh~* zu *anghu~* weiterentwickelt. *anghu~* bedeutet „beengend“.

Im Althochdeutschen wurde aus *anghu~* *angust*. Die Nachsilbe *~st* bedeutet „dazugehörig“ – *angust*, *Anghust* oder *Anghst* bedeutete als ursprünglich „das, was zur Enge gehört“.



Fasse die Entwicklung des Wortes „Angst“ in der Tabelle zusammen!

Sprachfamilie bzw. Zeit	Wort-Entwicklung	Bedeutung

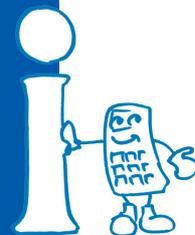




Dont Panic!

Dass „Angst“ von „Enge“ abstammt, erkennt man auch im Lateinischen.

Latein	Deutsch
angustus, angustia	Enge, Beengung, Bedrängnis
angere	beengen
angor	das Würgen



Auch im Englischen gibt es den Begriff „Angst“. Meist wird er dort im Zusammenhang mit unbestimmter, unbegründeter Furcht verwendet.

Suche im Englisch-Wörterbuch nach Wörtern mit „angst“!



Englisch	Deutsch



Zeit zum Diskutieren!

- Was könnten die Gründe dafür sein, dass die Begriffe „Angst“ und „Enge“ in verschiedenen Sprachfamilien miteinander verbunden sind?
- Kennt ihr noch mehr Sprachen, in denen diese Verwandtschaft offensichtlich wird?
- Denkt ihr, dass sich die Ängste in der Geschichte der Menschen verändert haben? Wenn ja – wie?



Ängste

Führt ein Brainstorming zum Thema „Ängste“ durch. Welche Ängste kennt ihr? Wie können sie sich äußern? Woran kann man sie erkennen? Übertragt eure Ergebnisse anschließend in die Tabelle.



Prüfungsart	Körperliche Merkmale		Verhaltensmerkmale
	organische Merkmale	motorische Merkmale	
Prüfungsangst	Herzklopfen, kalte Hände, Übelkeit	verspannungen, Fußwippen	ruhig werden; viel reden, um Angst zu vertuschen, ...



Angst vor Handy-Strahlen: Kühlen Kopf bewahren

von Frederik Jötten

Hitzewallungen beim Ferngespräch, Strahlenbelastung durch die ständige Erreichbarkeit: Elektrosensible Menschen haben es im Handy-Dickicht schwer. Dabei haben die vermeintlichen Technikfolgen harmlose Ursachen - der Mobilfunk ist unschuldig.

Ich muss mich ausziehen beim Telefonieren. Nicht ganz, aber zumindest eine Schicht Kleidung, denn ich bekomme Hitzewallungen. Ist das der Ärger über Familienmitglieder, die nicht richtig spüren am andern Ende der Verbindung? Oder die Freude über das Sprechen mit alten Freunden? Allerdings wird mir auch bei emotional belanglosen Telefonaten heiß. Ein Hinweis, dass die elektromagnetische Strahlung meinen Körper aufheizt? Zu Hause telefoniere ich mit einem schnurlosen Festnetztelefon und unterwegs mit dem Handy, beide senden Strahlung aus.

Wenn ich darauf achte, wie es mir geht beim Telefonieren, besonders mit dem Handy, kann ich es spüren: Diese Hitze also, dazu Kopffrummen und ein Druckgefühl hinter dem Ohr. Außerdem fühle ich ein Ziehen in den Hoden, wenn ich das Mobiltelefon in der Hosentasche trage. Elektrosensibel nennt man Menschen, die diese Symptome haben und wenn ich es zuließe, könnte ich mich in diese Gruppe einordnen, kein Problem. Ich bin schließlich sensibel für alles, von Ananas bis Zugluft.

Aber ich glaube jetzt einfach mal der Wissenschaft, dass die elektromagnetischen Strahlen, die Handys aussenden, nicht gefährlich sind. Es sind so viele Handys in Betrieb, dass man eine tödliche Gefahr doch längst entdeckt haben müsste - ein Mantra, das ich mir immer dann vorbete, wenn ich eine halbe Stunde mit dem Handy telefoniert habe.

Mailboxtyrannen in der Verwandtschaft

Klar, es bleibt ein Restrisiko, immerhin stuft die WHO Handystrahlen als „möglicherweise krebserregend“ ein. Deshalb versuche ich, wenn immer möglich, mit Headset oder Freisprechanlage zu telefonieren. Es gibt natürlich auch noch andere Möglichkeiten. Zum Beispiel kann man aus Angst vor Strahlung das Handy grundsätzlich abgeschaltet lassen.

In meiner Verwandtschaft gibt es einen Menschen, der mich damit zum Wahnsinn treibt. Jedes Mal, wenn ich ihn erreichen will, ist sein Mobiltelefon ausgeschaltet. Stattdessen meldet sich die Mailbox, selbst wenn wir verabredet hatten, zu telefonieren. Die Mailbox hört er gelegentlich ab - und ruft dann, wenn er es für nötig erachtet, zurück.

Jemanden nicht erreichen zu können, nervt - und zusätzlich ärgert mich der Egoismus. Denn ich und alle anderen Handynutzer sind ja ständig den Strahlen ausgesetzt - schließlich wären Mobiltelefone ja sinnlos, wären alle Geräte immer abgeschaltet. Mein Verwandter setzt also darauf, dass andere sich voll der Strahlung aussetzen, während er sich perfekt schützen will. Der Gedanke macht mich wütend, mein Blutdruck steigt - damit auch mein Herzinfarktrisiko. Dieses eine abgeschaltete Handy jedenfalls schadet meiner Gesundheit mehr als alle eingeschalteten dieser Erde.



Dont Panic!

Woher kommen aber meine elektrosensiblen Beschwerden? Auf keinen Fall sind sie psychisch! Ich schätze, das Ziehen in den Hoden, wenn ich das Telefon in der Hosentasche trage, rührt daher, dass diese verdammten Smartphones immer größer werden. Dadurch spannt die Hose im Schritt! Die Kopfschmerzen sind Folge der Hitze - und die hat laut Experten nichts mit der elektromagnetischen Strahlung zu tun. Die könne die Haut-Temperatur nur um ein Hundertstel bis höchstens ein Zehntel Grad Celsius erhöhen.

Nein, Schuld an der Hitzewallung ist nicht das Handy, sondern das Ohr! Vom Körper etwas abstehend und gut durchblutet, gibt es ständig Wärme ab - normalerweise. In der Biologie gibt es die Allen-Regel, die besagt, dass Körperanhänge, wie zum Beispiel Ohren, umso größer sind, je heißer die Heimatregion einer Art ist. Ohren können dann mehr Wärme an die Umgebung abgegeben und so den Körper kühlen.

Ich bin wohl ein Südtier, ich brauche meine großen Ohren, um meinen Körper zu kühlen. Das funktioniert nicht mehr, wenn ich ein Telefon dagegen presse, klar, dann bleibt die Hitze im Kopf. Noch ein Grund mehr für die Freisprechanlage.

Artikel vom 22.5.2013 zitiert nach www.spiegel.de/gesundheit/psychologie/angst-vor-handy-strahlen-furcht-vor-elektrosmog-beim-telefonieren-a-901165.html



Dont Panic!

Fragenkatalog

Der Autor beschreibt Symptome, die er beim mobilen Telefonieren an sich feststellt. Welche sind das?

.....

.....

.....

.....

Worauf führt der Autor diese Symptome zurück?

.....

.....

.....

.....

Was tut der Autor, um mögliche Risiken des mobilen Telefonierens gering zu halten?

.....

.....

.....

.....

Nimmt der Autor die Ängste elektrosensibler Menschen ernst? Begründe deine Entscheidung!

.....

.....

.....

.....